Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 135 (1967)

Heft: 20

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schweizerische
kirchenzeitung
informationsorgan für fragen der theologie
seelsorge und kirchenpolitik

LUZERN, DEN 18. MAI 1967 VERLAG RÄBER AG, LUZERN 135. JAHRGANG NR. 20

Die ökumenische Frage in der katholischen Welt

ANSPRACHE PAPST PAULS VI. AN DIE JAHRESVERSAMMLUNG DES SEKRETARIATES FÜR DIE EINHEIT DER CHRISTEN

Vom 20. bis 28. April 1967 tagte in Rom die Jahresversammlung des Sekretariats für die Einheit der Christen. Zum Abschluß empfing Papst Paul VI. am vergangenen 29. April die Mitglieder sowie die Konsultoren in Audienz. Der Präsident des Sekretariats, Kardinal Bea verlas eine Huldigungsadresse an den Papst. Der Audienz wohnten auch die Kardinäle Jaeger von Paderborn, Martin von Rouen, Shenan von Baltimore bei.

Der französische Urtext der päpstlichen Ansprache ist veröffentlicht im «Osservatore Romano» Nr. 101 vom 30. April 1967 und wird hier in deutscher Übertragung unseren Lesern vermittelt. J. B. V.

Herr Kardinalpräsident, Herren Kardinäle und Ehrwürdige Brüder, Mitglieder unseres Sekretariats für die Vereinigung der Christen, verehrte Konsultoren, die ihr den hilfreichen Beitrag eures Wissens leistet, verehrte Mitglieder des Büros, deren Tätigkeit unter der Leitung des Sekretärs unserem Sekretariat seine praktische Wirksamkeit verleiht!

Euch allen gilt unser Gruß herzlicher Zuneigung, die ihr dank eurer Würde verdient; er ist auch Ausdruck der Bewunderung und Dankbarkeit, die wir eurer klugen, eifrigen Arbeit schulden. Wir kennen eure Tätigkeit und beobachten voll Aufmerksamkeit ihre Weite, ihre Vielschichtigkeit, ihre Schwierigkeiten, aber auch ihre vielverheißende Fruchtbarkeit. Die Worte, die wir soeben von eurem ehrwürdigen, unermüdlichen Präsidenten vernommen haben, lassen zur Genüge erfassen, welch vielseitigem, gewaltigem Unternehmen das Sekretariat seine Studien und Bemühungen widmet. Wir freuen uns daher heute besonders, daß wir euch empfangen können. Zum ersten Mal seit seiner Errichtung steht euer Sekretariat mit all seinen Mitgliedern in der offiziellen Form, die für diese Audienz kennzeichnend ist, vor uns, und das erfüllt uns mit tiefer Freude.

Eure Gegenwart weckt in unserm Geiste eine Menge Gedanken, die wir hier leider nicht so ausführen können, wie wir es möchten. Wir denken an den Ursprung dieses neuen Aktionsorganes der römischen Kurie, das auf die Weitsicht und Nächstenliebe unseres unvergeßlichen, verehrten Vorgängers Johannes XXIII. zurückgeht; an die kurze, aber arbeitsreiche und fruchtbare Geschichte des Sekretariats; an die Bedeutung seiner Tätigkeit auf dem allgemeinen Konzil; an die Teilnahme von Vertretern der christlichen Kirchen und Gemeinschaften, die mit der katholischen Kirche und unserm Apostolischen Stuhl noch nicht in vollkommener Verbindung stehen, als Beobachter; an die in dieser kurzen Zeit schon erfolgten Begegnungen, an die schon mit soviel hervorragenden Persönlichkeiten des Ökumenismus in der christlichen Welt aufgenommenen Beziehungen; an die Errichtung gemischter Studien- und Diskussionskomitees, und an viele andere Dinge.

Besser als sonst jemand überblickt ihr die vielen Seiten, die eure Tätigkeit in sich schließt. Ihr kennt die Vielzahl der Probleme, die sie aufwirft, ins Auge faßt und lösen soll. Jedes dieser Probleme gäbe schon für sich allein Anlaß zu weiten, nützlichen Überlegungen. Wir wollen uns darauf beschränken, die Studien zu erwähnen, deren Quell der katholische Ökumenismus geworden ist, wobei er nötigenfalls die Bedeutung und Dringlichkeit der Probleme unterstrich. Und unter den vielen Veröffentlichungen wollen wir nur auf die eures Präsidenten, des Kardinals Bea hinweisen, welche die Vielseitigkeit des Gegenstandes ins Licht stellen, aber ihm auch einen festen, weisen Rahmen geben und so der Geistesklarheit und Seelengröße ihres ausgezeichneten Verfassers Ehre erweisen.

Wir möchten nun mit euch, geliebte Söhne, einige der Punkte ins Auge fassen, die uns unter all denen, welche das Problem des Ökumenismus heute in der katholischen Welt hervorhebt, am bezeichnendsten zu sein scheinen. Sie sind euch zweifellos nicht unbekannt; doch wird es nicht unnütz sein, sie hier vor euch in Erinnerung zu rufen.

1. Bedeutung des Problems

Das Problem des Ökumenismus ist von Rom in seiner ganzen ernsten Bedeutung und Weite mit seinen zahllosen Beziehungen zum Dogma und zur Praxis gestellt worden. Es hat nicht nur einen gelegentlichen, vorübergehenden Blick erhalten, sondern ist zum Gegenstand dauernden Interesses, systematischen Studiums, unabläßiger Liebe geworden und bleibt es dank einer Linie, die nunmehr zum Programm unseres Apostolischen Dienstes gehört. Das Konzil legt uns dies als Pflicht auf und zeichnet uns den Weg; die Konzilsdokumente, die teils ausdrücklich, teils gelegent-

AUS DEM INHALT:

Die ökumenische Frage in der katholischen Welt

Fatima, ein Wunder der Barmherzigkeit Gottes

Priesterliche Ehelosigkeit heute

Kardinal Cento und die Seherin von Fatima

Ordinariat des Bistums Basel

Berichte und Hinweise

Cursum consummavit

Neue Bücher

lich das Problem der Wiederherstellung der Einheit der einzigen Kirche durch all die, welche den Namen «Christen» tragen, behandeln, sind so klar und von solcher Autorität, von so richtungsweisender und verpflichtender Kraft, daß der katholische Ökumenismus aus ihnen eine Grundlage für Lehre und Seelsorge gewinnt, die er zuvor noch nie gehabt hatte.

Wir müssen anerkennen, daß es sich hier um eine Tatsache handelt, bei der dem Heiligen Geist, der die Kirche leitet und beseelt, die hauptsächliche und entscheidende Rolle zukommt. Wir werden hierin gelehrig und treu sein. Wir freuen uns, dem Wunsche zu entsprechen, der uns vorgelegt worden ist, und euch ankündigen zu können, daß in einigen Tagen der erste Teil des «Ökumenischen Direktoriums» herauskommen wird.

2. Ein dringendes Problem für das geistige Schicksal der Welt

Der ökumenische Geist ist entstanden und entfaltet sich. Dies ist ebenfalls ein Verdienst des Konzils, aber auch der nunmehr verbreiteten und überall bekannten Übung der «Gebetsoktav» zur Wiederherstellung der Einheit der Christen in der einzigen Kirche Christi. Ebenso kommt dieses Verdienst der eifrigen Tätigkeit des Sekretariats sowie den zahllosen Kundgebungen zu, welche die Bischöfe mit ihrem Klerus, die Gläubigen, die Gelehrten und die öffentliche Meinung abgehalten haben, um in edlem Wetteifer mit den getrennten Brüdern in Wort und Schrift und Versammlungen die Sache des Ökumenismus zu fördern.

Die Überzeugung, daß Christus die Einheit will, daß sie ein wichtiges, dringendes Problem nicht nur für das Christentum, sondern für das geistige Schicksal der ganzen Welt bildet; die Überzeugung, daß es nicht mehr darum geht, sich mit Diskussionen über die geschichtlichen Gründe zu befassen, welche die heutigen Trennungen hervorgerufen haben, sondern freundschaftliche, ehrliche Beziehungen zwischen der katholischen Kirche und jeder andern christlichen Gemeinschaft herzustellen, die aufrichtig ökumenische Ziele verfolgt; daß eine grundlegende Einheit zwischen allen getauften Christen schon jetzt im Glauben an Christus und in der Anrufung der Heiligsten Dreifaltigkeit besteht: diese Überzeugung, die schon einen ganzen Reichtum an Elementen enthält, welche den Ökumenismus fördern, ist nunmehr im Herzen jedes aufgeschlossenen Christen wirksam, und dies scheint uns schon ein großer Gewinn zu sein.

Die Nächstenliebe beseelt diesen ganzen geistigen Prozeß und strebt danach, sich in äußeren Formen zu bekunden. Die Achtung, die Wertschätzung, die Ehrlichkeit, das Vertrauen geben den freundschaftlichen konkreten Beziehungen, welche sich auf bestimmten Gebieten zwischen Katholiken und Christen anderer Konfessionen anbahnen, einen christlichen Stil. Sie bereiten mit Gottes Hilfe Übereinkommen vor, die noch schwach und schwierig scheinen mögen, aber bereits eine Fülle der Wahrheit und Freude im Geist des Herrn ahnen lassen.

3. Das geheimnisvolle Walten des Heiligen Geistes

Wir müssen die Reihe der Begegnungen, auf die wir oben hingewiesen, dem geheimnisvollen Walten des Heiligen Geistes zuschreiben. Solch bedeutsame, ergreifende Begegnungen haben nicht nur wir selbst, sondern auch Mitglieder eures Sekretariats mit hervorragenden Vertretern von Kirchen, Gemeinschaften und kulturellen Strömungen gehabt, die uns durch die gemeinsame Berufung auf den Namen Christi nahe stehen, aber auf diese oder jene Weise noch von uns getrennt sind, und sie sind für uns eine Ehre und ein Glück gewesen. Müssen wir denn Begegnungen wie die unvergeßliche, welche uns in Jerusalem mit dem großen Patriarchen Athenagoras zuteil wurde, und eine Freundschaft, die unserseits von Verehrung, Bewunderung und Herzlichkeit erfüllt ist, einleitete, nicht als glückliche Ereignisse voll geheimnisvoller Verheißungen in die Annalen unserer Kirche eintragen?

Ist es denn eine Illusion und nicht vielmehr eine auf bedeutsame Tatsachen gegründete Hoffnung, wenn wir glauben, zwischen der ehrwürdigen orthodoxen und unserer katholischen Kirche sei schon eine Art entstehender Gemeinschaft vorhanden, ein Vorspiel derjenigen, die uns der gesegnete, leuchtende Tag unserer vollständigen, tiefen Vereinigung bringen wird?

Eine ähnliche Hoffnung und Freude ist für uns mit dem Besuch verbunden, den uns der anglikanische Erzbischof von Canterbury, Dr. Michael Ramsey, abgestattet hat und der ein ganz eigenes Gepräge großer Höflichkeit und Frömmigkeit trug. Es schien uns in jenen Augenblicken, die Uhr der Geschichte zeige eine neue, wundervolle Stunde an, wahrhaft eine Stunde Christi.

Und die andern Besuche? Wie zahlreich sind sie gewesen und unserer dankbaren Erinnerung und christlichen Hoffnung würdig! Erwähnen wir die der Konzilsbeobachter, die der Metropoliten der orthodoxen Kirchen, die mit der des russischen Metropoliten Nikodemus begannen; die besonderen Vertreter der Kirchen und Gemeinschaften, die aus der Reformation hervorgegangen sind, z. B. des methodistischen Bischofs Corson; die des Pastors und Mitglieds der Académie Française, Marc Boegner, der eifrigen Brüder von Taizé, des gelehrten Professors Oscar Cullmann; den so bedeutungsvollen Besuch Karl Barths; den in den nächsten Tagen erwarteten des armenischen Katholikos von Zilizien und so viele andere. Diese Besuche, Gespräche und Verheißungen sind als leuchtende Zeichen in unser Gedächtnis eingeprägt, als das geheimnisvolle Vorspiel der nahen Erscheinung Christi unter uns, in dem er seinen unaussprechlichen Frieden ankündet und seine nie versagende Gegenwart offenbart, wo immer wir uns wahrhaft in seinem Namen vereinen. Das sind nicht, wie etwa behauptet worden ist, Alterserscheinungen des Christenstums, sondern im Gegenteil Zeichen seiner stets neu erstehenden Jugend.

Diese Annäherungen beruhen nicht auf einem zweideutigen Irenismus, der die Schwierigkeiten aus Lehre und Kirchenrecht ausschalten möchte. Sie sind vielmehr die Frucht eines gegenseitigen, spontanen Bemühens um Verständnis für einander, das nach der Entdeckung der Glaubenswahrheiten und der konkreten Forderungen der kirchlichen Liebe strebt, da nur auf dieser Grundlage eine echte, vollkommene Einheit entstehen kann. Die Symphonie des Dialogs beginnt sich so in verschiedenen Formen und bei verschiedenen Gruppen auszuarbeiten und scheint so das Vorspiel für die schließliche Harmonie der Kirche zu bilden, die — vergessen wir das nie — in ihren Anfängen «cor unum et anima una» war (Apg 4, 32).

4. Schwierigkeiten des ökumenischen Weges

Dieser ökumenische Weg ist nicht ohne Schwierigkeiten. Niemand ist sich dessen klarer bewußt als ihr. Man kann nicht in ein paar Jahren das Nichtverstehen und Gegensätze, die Jahrhunderte gedauert haben, zum Verschwinden bringen. Die Geduld ist eine ökumenische Tugend. Der psychologische Reifungsprozeß ist nicht weniger lang und schwierig als die theologische Auseinandersetzung.

Schon der bloße Gedanke, man müßte alte Stellungen, die durch bittere Erinnerungen verhärtet, mit Prestigefragen und feingesponnener Polemik durchsetzt

sind, aufgeben, weckt Regungen, die sich als grundsätzliche Stellungnahmen darstellen möchten, in denen man scheinbar unmöglich nachgeben kann. Die resignierte Anschauung des nun einmal zerrissenen Christentums führt dazu, daß man vor der Hypothese der Aussöhnung, die ihm sein ursprüngliches Aussehen als Gemeinschaft und Hierarchie wiedergeben und es vor der Welt ohne die nunmehr gewohnheitsmäßig übernommenen Formen unbegreiflicher, absondernder Ausschließlichkeiten und unzuläßiger Pluralismen in wesentlichen Dingen zeigen würde, Angst empfindet. Jedermann besinnt sich auf seine Stellung, widersetzt und empört sich: das bedeutet den Stillstand des Ökumenismus.

Auch vor einzelnen Sonderproblemen, wie es zum Beispiel der Proselytismus sein kann, kommt er zum Stillstand. Sieht man die Dinge jedoch in ihrem wahren Licht und unter praktischen Gesichtspunkten, die mit einem eitlen Wettstreit nichts zu tun haben, sondern unter dem Zeichen der Vernunft und der Brüderlichkeit stehen, so braucht die Missionstätigkeit — die immer von einem Proselytismus schlechter Prägung zu unterscheiden ist — niemand zu erschrecken, sondern wird eher als die friedliche, berechtigte und gerechte Übung einer unabdingbaren religiösen Freiheit erscheinen.

Ähnlich kommt der Ökumenismus vor der jetzigen kirchenrechtlichen Regelung der Mischehen und vielen andern Problemen zum Stillstand, die zweifellos sehr verwickelt und heikel sind, denen wir aber unserseits auch fürderhin die wohlwollendste Aufmerksamkeit zu widmen suchen.

Ein gewisser Ökumenismus möchte dagegen in andern Punkten seinen Lauf beschleunigen und die von der theologischen Wirklichkeit und den bestehenden Normen gesteckten Schranken überspringen, zum Beispiel zuweilen in der «communio in sacris». Solche Zügellosigkeiten können den sichern, ehrlichen Gang des wahren Ökumenismus ebenfalls beeinträchtigen.

Was haben wir zu der Schwierigkeit zu sagen, die unsere getrennten Brüder immer so stark empfinden: zu der, die sich aus der Aufgabe ergibt, welche Christus uns in der Kirche Gottes anvertraut und unsere Überlieferung mit soviel Nachdruck sanktioniert hat? Wir wissen es wohl: der Papst ist ohne Zweifel das schwierigste Hindernis auf dem Wege des Ökumenismus. Was haben wir dazu zu sagen? Sollen wir uns einmal mehr auf die Titel berufen, die unsere Sendung rechtfertigen? Sollen wir einmal mehr versuchen, sie in ihren genauen Zügen, so, wie sie wirklich sein will, darzustellen: als unerläßliche Grundlage der Wahrheit, der Liebe, der Einheit? Als pastorale Sendung der Leitung, des Dienens, der Brüderlichkeit, die niemand, der in der Kirche Gottes eine rechtmäßige Stellung innehat, Freiheit und Ehre streitig macht, sondern die Rechte aller schützt und keinen andern Gehorsam verlangt als den, der von den Kindern einer gleichen Familie gefordert wird? Es ist für uns nicht leicht, uns zu verteidigen. Ihr seid es vielmehr mit eurem Worte voll Aufrichtigkeit und Milde, denen diese Möglichkeit gegeben ist, wo sich Gelegenheiten dazu einstellen. Wir selber wollen in diesem Augenblick lieber in voller Ungetrübtheit schweigen und beten.

5. Ohne Gebet ist menschliches Wirken eitel

Und es ist unsere Bitte an euch, verehrte Söhne und Brüder unseres Sekretariates für die Einheit der Christen, ihr mögt euch diesem Gebet anschließen. Das Gedächtnisjahr des Martyriums der heiligen Apostel Petrus und Paulus, das Jahr des Glaubens, wie wir es genannt haben, bietet uns dazu eine günstige Gelegenheit. Und mit euch ersuchen wir auch all die um ihr Gebet, welche am Fortschritt des Ökumenismus arbeiten.

Wenn es je ein Gebiet gibt, auf dem sich unser menschliches Wirken als unfähig erweist, irgendein gutes Ergebnis zu erreichen, wo es sich daher als wesentlich von der geheimnisvollen, mächtigen Tätigkeit des Heiligen Geistes abhängig zeigt, so ist es zweifellos das des Ökumenismus. Dieses Bewußtsein unserer Schwäche, durch die unsere Kraft in keinem Verhältnis zum Ergebnis steht, das man erreichen möchte, muß uns demütig machen bis zur Versuchung zu glauben, unsere Pläne seien unendlich naiv, unsere Unternehmungen eitel, Träume von Leuten, die von den Gesetzen der Geschichte und der Psychologie der Menschen keine Ahnung haben. Allein das Vertrauen, nein, besser, die Gewißheit, daß die Hilfe Gottes uns nicht fehlen wird, daß der Vater für uns Vater ist, daß Christus mit uns ist, daß der Heilige Geist auch heute noch an Wundern reich ist, gibt uns Kraft, befreit uns, spornt uns innerlich an, den angefangenen Weg fortzusetzen. Ja, so sei es! Und mit diesem Wunsche spenden wir euch unsern Apostolischen Segen.

(Für die «SKZ» aus dem Französischen übersetzt von P. H. P.)

Fatima, ein Wunder der Barmherzigkeit Gottes

Zur Pilgerreise Papst Pauls VI. nach Fatima

Der Pilgerflug Papst Pauls VI. nach Fatima vom vergangenen 13. Mai hat die Blicke der Öffentlichkeit auf diesen portugiesischen Wallfahrtsort gelenkt. Fatima würde heute außerhalb Portugals kaum bekannt sein, wenn nicht vor einem halben Jahrhundert sich ähnliche Dinge dort zugetragen hätten wie einst im letzten Jahrhundert in Lourdes. Der Name deutet auf den arabischen Ursprung hin und erinnert an die langen Kämpfe, die hier in den früheren Jahrhunderten mit den Sarazenen geführt wurden. Fatima liegt ungefähr 150 Kilometer nördlich von Lissabon. Es zählte um 1917 etwa 2500 Einwohner.

Die Geschichtlichkeit der Ereignisse

Fatima steht im Lichte der Geschichte da. Die Ereignisse, die sich vor 50 Jahren in der Cova da Iris, einem drei Kilometer von der Kirche in Fatima entfernten Grundstück abgespielt haben, sind durch viele Aussagen bezeugt, daß sie glaubwürdig sind. Sie lassen sich etwa folgendermaßen rekonstruieren[1]:

Am 13. Mai 1917 — es war der Sonntag vor Christi Himmelfahrt — erblickten an jenem Ort drei Hirtenkinder, während sie eine Schafherde weideten, am hellen Mittag eine überirdische Erscheinung. Das älteste von ihnen, Lucia, zählte gerade 10 Jahre. Ihr kleiner Vetter Francisco war ein Jahr jünger; Jacinta, sein Schwesterchen, war erst sie-

[1] Wir stützen uns im folgenden auf die Darstellung des französischen Autors C. Barthas, «Fatima, merveille du XXème siècle». Der Titel der deutschen Übertragung lautet «Fatima ein Wunder des zwanzigsten Jahrhunderts» (Freiburg i. Br. Herder 1954) 269 Seiten. Von diesem Werk darf man sagen, es sei gläubig und nüchtern zugleich. Die Darstellung von Kanonikus Barthas beruht auf zuverlässigen Quellenstudien. Während seines wiederholten Aufenthaltes in Portugal hat der Verfasser zahlreiche Beobachtungen gesammelt und das Diözesanarchiv vom Leiria erforscht. Mit den Augenzeugen der Geschehnisse, deren Wichtigste die Karmelitin Maria-Lucia vom Unbefleckten Herzen, die einzige überlebende Seherin ist, konnte er persönlich Kontakt aufnehmen. Das Buch enthält zwei Teile: 1. Die Erscheinungen und 2. Die Wallfahrt und der Kult. Den einzelnen Kapiteln sind ausführliche Exkurse beigegeben, die von der Seriösität des Ganzen zeugen.

benjährig. Lucia wagte es, die unbekannte «Dame» anzureden und sie nach ihrem Namen zu fragen. Diese bat die Kinder, sechsmal hintereinander zur selben Stunde am 13. jeden Monats an die gleiche Stelle zu kommen. Im Oktober werde sie ihnen sagen, wer sie sei und was sie wolle.

Sechsmal wiederholte sich die Erscheinung. Für die Kinder, die weder lesen noch schreiben konnten, begann eine Zeit harter innerer und äußerer Prüfungen. Die eigenen Eltern glaubten zuerst an Betrug. In Fatima selber war die Meinung geteilt. Bei der 3. Erscheinung waren bereits 4000—5000 Personen zugegen. Aber nur die drei Seherkinder erblickten jeweils die Erscheinung. Auch diesmal wurden sie aufgefordert, täglich den Rosenkranz zu beten, um das Ende des Weltkrieges zu erflehen.

Die katholische Presse, die damals in Portugal wenig entwickelt war, verhielt sich sehr zurückhaltend. Dafür bot die Loge alles auf, um die Vorfälle in Fatima lächerlich zu machen. Sie erreichte nur, daß Fatima um so mehr bekannt wurde. So strömte bereits am 13. August 1917 aus allen Teilen Portugals eine riesige Menschenmenge zusammen. Die Kinder hatte man vorher mit Gewalt entführt, in eine Gefängniszelle gesteckt und ihnen sogar mit Folterung und Tod gedroht. Trotzdem ließen sie sich nicht entmutigen. Die Erscheinung zeigte sich ihnen am darauffolgenden 19. August und dann wieder am 13. September.

Den Höhepunkt brachte die sechste und letzte Erscheinung am 13. Oktober 1917. Mehr als 50 000 Pilger waren um die Mittagsstunde versammelt, die miteinander den Rosenkranz beteten. Diesmal gab die himmlische Besucherin ihren Namen bekannt: «Ich bin die Liebe Frau vom Rosenkranz! Ich möchte, daß man mir an diesem Ort eine Kapelle errichtet». Und zum sechstenmal prägte sie den Kindern ein, den Rosenkranz täglich zu beten. Als die himmlische Erscheinung schon von den Kindern Abschied genommen hatte, wurde die ganze Menge Zeuge des «Sonnenwunders». Schon bei den früheren Erscheinungen hatten die Anwesenden atmosphärische Wunderzeichen während der Unterredung der «Dame» mit den Kindern beobachtet. Jetzt begannen diese erst, nachdem die Erscheinung verschwunden war. Die riesige Menge wurde Zeuge des «Sonnenwunders»[2]. Über dieses außergewöhnliche Eingreifen der Allmacht Gottes äußert sich der Bischof von Leiria in dem Hirtenbrief, der den Kult unserer Lieben Frau von Fatima approbierte, mit den Worten: «Das Sonnenwunder vom 13. Oktober, das die damaligen Zeitungen beschrieben haben, war von all diesen Phänomenen das wunderbarste und hat auf jeden, der das Glück hatte, es zu schauen, den tiefsten Eindruck gemacht. Die drei Kinder hatten Ort und Stunde, wo es stattfinden sollte, vorausgesagt, und das war schnell in ganz Portugal bekannt geworden. So fanden sich trotz schlechten, regnerischen Wetters Tausende und Abertausende in Fatima zur Stunde der vorangegangenen Erscheinungen ein. Diese Volksmenge hat dann alle Bewegungen des königlichen Gestirns miterlebt, das auf diese Weise der Königin des Himmels und der Erde huldigte, die strahlender ist als die Sonne auf der Höhe ihres Glanzes, wie es das Hohenlied (6, 9) schildert. Dieses Sonnenwunder, das keine Sternwarte verzeichnet hat und das demgemäß auch nicht natürlichen Ursprungs war, ist von einer Menschenmenge beobachtet worden, die sich aus allen Arten und Klassen zusammensetzte, aus Gläubigen und Ungläubigen, aus den Berichterstattern der portugiesischer Zeitungen, und selbst aus Leuten, die mehrere Kilometer weit entfernt waren. Das macht jeden Versuch, das Wunder als kollektive Sinnestäuschung zu erklären, zunichte.»

Nach der Ansicht des Bischofs von Leiria war nicht das Sonnenwunder das Ereignis das am meisten sein Staunen erregte, sondern das Innenleben der Seherkinder. Sie begannen ein Leben geheimer Bußübungen und des Gebets zu führen, das den Durchschnitt anderer Kinder übersteigt. Francisco starb nicht einmal ein Jahr später an der spanischen Grippe, die damals ganz Europa heimsuchte. Jacinta verließ am 20. Februar 1920 diese Erde. Der kanonische Prozeß zur Seligsprechung Jacintas und ihres Bruders wurde 1950 eingeleitet. Als einzige Augenzeugin ist heute noch Lucia am Leben. Sie trat am 13. Mai 1948 in den Karmel von Coimbra ein[3].

Ablehnende Haltung des portugiesischen Klerus

Die Bischöfe Portugals standen mit ihrem Klerus in überwiegender Mehrzahl den Geschehnissen in Fatima gleichgültig, teilweise völlig ablehnend gegenüber. Nur langsam wandelte sich ihre Haltung. Die Priester wurden durch ihre eigenen Pfarrkinder bekehrt. Die mitreißende Begeisterung des Volkes übertrug sich auf den skeptischen und zweifelnden Klerus.

Ein Priester nach dem andern wurde durch die eigenen Pfarrkinder bekehrt, wenn diese von der Pilgerfahrt zurückkehrten und begeistert von den Heilungen berichteten, die sie dort miterlebt hatten. So konnte man später mit Recht sagen: Fatima ist keine Erfindung des Klerus gewesen. Das ist das Eigentümliche bei diesem portugiesischen Wallfahrtsort.

Fatima wird 1930 von der Kirche anerkannt

Fatima gehört zum kleinen Bistum Leiria. Der Bischofssitz wurde 1920 wieder errichtet. Zum neuen Oberhirten war José Correia da Silva ernannt worden. Auch dieser Bischof stand zuerst der Sache gleichgültig, wenn nicht gar feindlich gegenüber. Wie er später selber sagte, hielt er anfänglich alles, was man ihm über Fatima berichtete, für

---

[2] C. Barthas schildert in seinem Werk das Sonnenwunder vom 13. Oktober 1917 mit folgenden Worten (S. 87—88): Plötzlich hörte es auf zu regnen, die dunklen Wolken, die seit dem Morgen den Himmel bedeckt hatten, zerstreuten sich. Die Sonne erscheint am Zenit wie eine silberne Scheibe, auf die man den Blick heften kann, ohne geblendet zu werden. Ein leuchtender Kranz ist um die Scheibe erkennbar. — Und dann beginnt diese plötzlich zu erzittern, stoßweise heftige Bewegungen auszuführen, um sich schließlich wie ein Feuerrad um sich selbst zu drehen und nach allen Richtungen Lichtgarben in immer wechselnden Farben auszusenden. Das Firmament, die Erde, die Bäume, die Felsen, die Gruppe der Seher und die ungeheure Volksmenge scheinen in die verschiedensten Farben getaucht zu sein, gelb, grün, rot, blau, violett... und das dauert zwei bis drei Minuten... Dann steht das Tagesgestirn einige Augenblicke still, um seinen Lichtreigen nur noch glühender wieder aufzunehmen. — Wieder hält es inne und dann beginnt ein drittes Mal dieses phantastische Feuerwerk, nur noch bunter, farbiger und glänzender, kein Feuerwerker hätte etwas Ähnliches ersinnen können. Die Wirkung auf die Menge war unbeschreiblich... Verzückt, unbeweglich, mit angehaltenem Atem sind die Siebzigtausend in den Anblick versunken. Plötzlich haben alle ohne Ausnahme die Empfindung, als ob sich die Sonne vom Firmament löste und in kleinen Sprüngen nach rechts und links sich auf sie stürzen wolle, eine immer stärker werdende Hitze dabei ausströmend. — Wie ein einziger Aufschrei bricht es aus der Menge hervor; vielmehr sind es eine Unzahl von Ausrufen, welche die verschiedenen Seelenstimmungen wiedergeben: «Ein Wunder, ein Wunder», rufen die einen. «Ich glaube an Gott» bekennen die andern. «Gegrüßt seist du, Maria», sagen manche. «Mein Gott, Barmherzigkeit» flehen viele... Und bald überströmt dieser letzte Ruf alle andern.» Unter den Belegen führt Kanonikus Barthas am Schlusse seines Werkes den Bericht eines Wissenschafters, des Professors José Proençade Almeida Garrett von der Universität Coimbra an (a.a.O. S. 265—269).

[3] Vgl. dazu den Artikel «Kardinal Cento und die Seherin von Fatima» in dieser Ausgabe der «SKZ».

«Kindereien». Vorsichtig und klug, wie er war, hielt er lange mit seinem Urteil zurück. Er las und hörte die Berichte, ob günstig, neutral oder feindlich an, um sich seine eigene Meinung zu bilden. Dann eröffnete er 1922 den kanonischen Prozeß über Fatima. Dieser wurde mit großer Gewissenhaftigkeit und Genauigkeit geführt. Acht Jahre dauerte er. Die Ergebnisse der kirchlichen Untersuchungen sind im Hirtenbrief vom 13. Oktober 1930 zusammengefaßt. Darin erklärte der Bischof von Leiria die Erscheinungen der Gottesmutter vor den Hirtenkindern vom 13. Mai 1917 bis zum 13. Oktober des gleichen Jahres für glaubwürdig und gestattete die Verehrung unserer Lieben Frau vom Rosenkranz zu Fatima.

Die Bestätigung von höchster Stelle erhielt der portugiesische Wallfahrtsort, als Papst Pius XII. während der 25-Jahrfeier der Erscheinungen in Fatima am 31. Oktober 1942 die Kirche und die Welt dem Unbefleckten Herzen Marias weihte. Die Worte, die er damals in seiner Radiobotschaft auf Portugiesisch sprach, hat er am darauffolgenden 8. Dezember in der Vatikanischen Basilika vor einer großen Menschenmenge wiederholt.

Die Botschaft von Fatima im Lichte der zeitgenössischen Geschichte

Maria ist in Fatima in einem kritischen Augenblick der Menschheitsgeschichte erschienen. Es war gegen Ende des Ersten Weltkrieges, als in Rußland die größte Revolution unseres Jahrhunderts ausbrach, die des atheistischen Kommunismus. Ein Historiker hat das Jahr 1917 das entscheidende Ereignis in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts genannt. Damals, so sagte er, seien jene Mächte aufgetreten, die seither das Schicksal nicht nur Europas, sondern der ganzen Welt bestimmen: das Reich im Westen und das aufsteigende Reich im Osten.

Diese politische Schau der beiden großen Kräftegruppen, die auch durch die Ereignisse unserer Tage bestätigt wird, muß durch die übernatürliche Betrachtung der Geschichtsabfolge ergänzt werden: In jenem entscheidenden Jahr haben sich auch die übernatürlichen Fronten zu bilden begonnen: Maria, die Siegerin in allen Schlachten Gottes, hat sich in Fatima geoffenbart, als der atheistische Kommunismus sich anschickte, die Welt zu erobern. Auf diese geschichtstheologische Bedeutung von Fatima hat der österreichische Bischof Josep Fließer von Linz († 1960) als einer der ersten in Westeuropa in seinem Hirtenbrief vom 12. September 1943 hingewiesen, als er die Erscheinungen der Gottesmutter in der Mulde von Iria mit der im gleichen Jahr in Rußland ausgebrochenen Revolution in Zusammenhang brachte. Was die drei Kinder in Fatima besonders in der Schauung vom 13. Juli 1917 vernommen haben, geht nicht nur Portugal an. Das greift in die Geschichte der Welt ein. In jener Botschaft mahnte Maria: «Wenn man meine Bitten erfüllt, wird sich Rußland bekehren und es wird Frieden sein. Wenn nicht, so wird es in der Welt seine Irrtümer verbreiten, wird Kriege und Verfolgungen der Kirche hervorrufen; viele Gute werden gemartert werden; der Heilige Vater wird viel zu leiden haben; mehrere Nationen werden vernichtet werden ... am Ende aber wird mein Unbeflecktes Herz triumphieren».

Die Rettung der Welt ist also an die Beobachtung einer Botschaft geknüpft. Und diese lautet: Völlige Umkehr der Menschen zu Gott durch Gebet und Buße, durch Sühne und Weihe an das makellose Herz Mariens.

Wie läßt sich die Pilgerfahrt PaulsVI. deuten?

Die Pilgerreise des Papstes war ein *Bekenntnis zu Fatima.* Nicht in dem Sinne, als ob dadurch die Botschaft von Fatima zum fünften Evangelium erklärt worden wäre. Aber die Mahnung Mariens zur Umkehr und Buße und zum Gebet ist evangelisch. Darum nimmt sie der Papst auch ernst. Am Schlusse seiner Homilie, die er bei der konzelebrierten Messe in Fatima hielt, legte er sozusagen im Namen aller das Versprechen ab, der Mahnung zu folgen, die Maria uns gegeben hat, nämlich zu beten und Buße zu tun.

Hat man nicht auch bei uns Fatima zu wenig ernst genommen oder gar abgelehnt, nur weil die Botschaft auf sogenannte Privatoffenbarungen beruht? Als ob Gott nach dem Tode der Apostel nicht mehr sprechen dürfe und ihm eine Grenze gesetzt sei. Muß denn zuerst eine Sündflut über die Menschheit hereinbrechen, ehe man Fatima begreifen will, hat Bischof Graber schon wiederholt die Kritiker von Fatima gefragt.

Papst Paul VI. hat durch seine Pilgerfahrt auch ein klares *Bekenntnis zur Marienverehrung* abgelegt. Wer die innerkirchliche Entwicklung der letzten Jahre aufmerksam verfolgt hat, weiß, wie die Mutter Gottes-Verehrung in gewissen katholischen Kreisen heute beinahe scheel angesehen wird. Aus dieser Haltung heraus hat ein Kritiker dem Papst vorgeworfen, die Reise nach Fatima sei «keine ökumenische Tat». Die beste Antwort darauf hat Paul VI. in Fatima selbst gegeben. Wie der italienische Berichterstatter des «Corriere della Sera» meldet, hat der Papst kurz vor seiner Abreise aus Fatima eine Gruppe von Protestanten empfangen. Wenn es den Protestanten auch nicht möglich sei, sagte Paul VI. zu ihnen, alle unsere Auffassungen über Maria zu teilen, so hätten sie doch mit uns dieses Vorbild des Glaubens und der Demut gemeinsam, die wir in der Mutter Jesu bewundern.

Wie unsachlich und oberflächlich nimmt sich doch im Lichte dieser Tatsachen die Kritik aus, die ein katholischer Geistlicher, hinter dem angeblich eine ernstzunehmende Gruppe von Laien und Theologen steht, in zwei führenden Blättern der Innerschweiz am Papst geübt hat[4]. Sie ist durch die Ereignisse selbst bereits überholt.

In Wirklichkeit verdient der Heilige Vater für seine Wallfahrt nach Fatima nicht Kritik, sondern Anerkennung und

---

[4] Am 9. Mai 1967 erschien gleichzeitig im «Vaterland» und in den «Luzerner Neuesten Nachrichten» der Artikel aus der Feder eines ungenannten Theologen unter dem bezeichnenden Titel «Fragwürdige Fatimareise Papst Paul VI. Warum gerade Portugal und warum Fatima?» Zur Orientierung unserer Leser, die diese in der Innerschweiz weitverbreiteten Tagesblätter nicht kennen, seien hier einige «Kostproben» daraus abgedruckt. Da lesen wir unter anderem: «Wiewohl die katholische Kirchenleitung wohlwollend die sogenannte Marienerscheinung in Fatima toleriert hat, wurde dem Wallfahrtsort bisher keine höchste Anerkennung zuteil. Mit einer Papstreise nach Fatima gerät jeder Katholik, der sich kritisch zu Marienerscheinungen stellt, gelinde gesagt, in Verlegenheit ... In Fatima aber tragen eventuell erfolgte «Offenbarungen» bestenfalls privaten Charakter, ohne je den Anspruch allgemeiner Gefolgschaft der Gläubigen stellen zu dürfen. Hinzu kommt bei theologisch Klardenkenden eine Abneigung gegen jene portugiesische Privatoffenbarung, die sich sehr undurchsichtiger Aussagen bedient. Man denke etwa an den lächerlichen Rummel um das sogenannte «dritte Geheimnis», das bezeichnenderweise nicht veröffentlicht wurde. Doch bleiben wir großzügig und tolerant: Wenn südländische einfache Katholiken nach Fatima wallfahren und selbst wenn Frau Meier aus Seldwyla dorthin reist — berührt uns das wenig oder nicht. Wenn aber der Papst dort beten geht, macht es den Anschein, er lege Zeugnis ab für eine Privatoffenbarung, ein Zeugnis, das nicht ohne Einfluß auf katholische Gläubige bleibt. Dies um so mehr, als die Reise sicher wieder in farbiger Publizität erfolgt ... Daß diese Fatimawallfahrt keine ökumenische Tat ist, deren Paul VI. viele getan hat, bedrückt uns ebenfalls. Bereits haben den Katholiken gutgesinnte evangelische Christen ihr tiefes Befremden über die Fatima-Pfingstfahrt ausgedrückt, Begreiflich!»

Dank. Es brauchte mehr Mut, zu diesem portugiesischen Marienheiligtum zu pilgern als in das Heilige Land, nach Indien oder an die UNO in New York. Die Fatimareise war eine mutige Tat Papst Pauls VI. Als gläubige Christen können wir nur beten, daß sie der Kirche und der Menschheit in dieser entscheidenden Stunde zum Segen werde.

Johann Baptist Villiger

Priesterliche Ehelosigkeit heute

RUNDBRIEF KARDINAL DÖPFNERS AN DIE PRIESTER SEINES ERZBISTUMS

(Schluß)

III.

Unsere Aufgabe

Wir wollen nun das Bedachte in einigen knappen Aussagen zusammenfassen. Vorweg sei mit einem Satz vermerkt, daß die Leitung der Kirche — der Papst und seine Mitarbeiter, die Bischöfe und die Bischofskonferenzen und damit auch der Schreiber dieses Briefes — die ernste Aufgabe haben, alle mit dem Zölibat zusammenhängenden Fragen im Geiste des Konzils weiterzuführen. Ich nenne nur einige Stichworte: eine entsprechende Gestaltung der Priesterausbildung, umfassende Klärung der hier anstehenden anthropologischen, theologischen und kanonistischen Fragen, Einführung des Diakonates, intensive Sorge um einen fruchtbaren geistlichen und menschlichen Vollzug der priesterlichen Ehelosigkeit, aber auch um jene Priester, deren Priestertum am Zölibat scheiterte. Hier geht es uns um das, was jeder Priester zu tun hat und tun kann.

Klare Entscheidung

Das Wichtigste ist für uns alle die klare, rückhaltlose Entscheidung zu Stand und Charisma der Ehelosigkeit um des Himmelreiches willen, wozu wir einmal nach reiflicher Überlegung in Freiheit unser Ja gesagt haben. Alle gegenwärtigen Überlegungen über die theologische, phsychologische und anthropologische Sicht des Zölibates können für uns nur den Sinn haben, unsere Entscheidung in Motiv und Sinngebung zu überprüfen und zu vertiefen, den Vollzug zu verbessern. Hüten wir uns vor einem schwächenden Problematisieren und Zerreden und mühen wir uns um so mehr um eine aus neuer Erkenntnis wachsende Tat.

In jeder Phase unseres Priesterlebens müssen wir diese Entscheidung neu begründen und realisieren. Bei Schwierigkeiten, die in unserer Berufung ebenso auftreten wie so oft in der Entwicklung einer Ehe, werden wir nicht mit dem Gedanken spielen, es gehe hier «nur um ein Kirchengesetz», sondern ringen um Treue zum Charisma, das uns geschenkt ist. Wenn wir dabei unsere Armseligkeit erfahren und versagen, dann wissen wir uns als sündige, ringende Knechte unter unseren Brüdern und Schwestern, die auch in ihrer Berufung Niederlagen erfahren und neu ansetzen müssen.

Manchmal reden sich Priester ein, sie seien nicht zur Ehelosigkeit berufen, in Wirklichkeit haben sie vergessen, daß sie den Schatz ihrer Berufung «in irdenen Gefäßen» tragen (vgl. 2 Kor 4, 7). Übersehen wir nicht die Verstrickung in die Sünde, die uns ständig gefährdet, und begeben wir uns nicht leichtsinnig in Gefahr.

Priesterliches Leben

Wesentlich für eine gute, tragfähige Entscheidung ist die immer neu gesuchte geistliche Integration der priesterlichen Ehelosigkeit. Gerade hier gilt der Satz im Priesterdekret des Konzils: «Wenn sie (d. h. die Priester) so die Rolle des guten Hirten übernehmen, werden sie gerade in der Betätigung der Hirtenliebe das Band der priesterlichen Vollkommenheit finden, das ihr Leben und ihr Wirken zur Einheit verknüpft»[16]. So unerläßlich für recht gelebte priesterliche Ehelosigkeit der Verzicht ist, so prägend muß die positive Sicht der «größeren» Liebe sein. Hier muß die ständige Zielrichtung unserer inneren Haltung liegen. Das wird beginnen mit der stets neu meditierten und täglich gesuchten, alltäglichen Bruderliebe: «Wer seinen Bruder, den er gesehen hat, nicht liebt, kann nicht Gott lieben, den er nicht gesehen hat» (1 Jo 4, 20). Wenn für jeden Christen die Sünde gegen die Liebe schlimm ist, dann wird der liebeleere, mürrische, harte ehelose Priester zu einem Zerrbild seiner besonderen Berufung.

Das wird sich erweisen müssen in der Bruderliebe, die wir Priester untereinander pflegen. Gerade die Einsamkeit gehört zu den Lasten des ehelosen Priesterlebens, darum ist die Brudergemeinschaft der Priester um so wichtiger. Wie sehr es hier oft fehlt, wissen wir alle. Die herzliche, der jeweiligen Situation angepaßte «vita communis» der Priester (was ja beileibe nicht nur auf das Zusammenwohnen beschränkt ist) ist eine Aufgabe, die wir mit Kraft und Phantasie angehen müssen, um dazu geeignete Formen zu finden.

Sodann aber ist die Bruderliebe des Priesters weithin bestimmt als «Hirtenliebe», als «*caritas pastoralis*». Die Kirche als brüderliche Gemeinschaft, die Gemeinde (im engeren und weiteren Sinn), die uns anvertraut ist, muß unsere große Liebe sein. Wenn zur Stunde alle geistliche Autorität brüderlich, dienend vollzogen werden muß, dann wird sich gerade hier die Glaubwürdigkeit unserer priesterlichen Ehelosigkeit erweisen. Hier besteht ein Wechselverhältnis: um des Dienstes an den Brüdern willen verzichten wir auf Familie und durch den wahrhaft liebenden Dienst glüht in uns jene Liebe auf, die der letzte Sinn des Zölibates ist.

Freilich solch priesterliche Bruderliebe ist letztlich Verwirklichung der Liebe zu Christus. So sehr wir uns unseren Brüdern und den Gliedern des Gottesvolkes liebend verbunden wissen, zu unserem Priesterleben gehört nun einmal auch eine vielfältige Einsamkeit, wie sie jeder echten Liebe, auch der ehelichen, eignet. Aber sie ist nicht Leere, sinnloser Verzicht. In der Mitte steht immer der Herr, der Gekreuzigte, und durch ihn gelangt unsere Liebe zum Vater. Der Bußruf in seiner ganzen Tiefe und Weite, der in diesen Wochen durch uns in die ganze Kirche hineingesprochen werden soll, gilt uns besonders. Die Kirche und die Welt von heute braucht eine Priesterschaft, deren tiefste Herzenssehnsucht die radikale, ungebrochene Christusnachfolge ist. Dafür soll unsere Ehelosigkeit sichtbares Zeichen sein. Damit sie aber dies sein kann, brauchen wir stete Opferbereitschaft, eine meditierende Grundhaltung, die sich realisiert im Gebet, dem Priestergebet der Liturgie, in regelmäßiger Meditationsbesinnung und einer Gebetshaltung, die unser ganzes Leben und Wirken durchwebt. Daß diese Christusliebe immer wieder, manchmal sogar für längere Zeit durch dunkle Ölbergstunden des Glaubens gehen kann, sollte einen Jünger Christi nicht verwundern.

Männliche Reife

Ehelosigkeit um des Himmelreiches willen (was aber auch von der christlich geprägten Ehe gesagt werden muß) ist eine wahrhaft nicht leichte, menschliche Aufgabe, die nie zu Ende ist, ein Wagnis mit Risiken, das immer neu ein-

[16] «Dekret über Dienst und Leben der Priester», 14.

gegangen werden muß. Wir wissen heute besser als in früheren Zeiten um die Bedeutung des Geschlechtlichen überhaupt und des anderen Geschlechtes für die Ausreifung des Menschen. Die Wichtigkeit einer differenzierten, lebensnahen Vorbereitung des Entschlusses zur priesterlichen Ehelosigkeit wurde schon erwähnt. Doch auch als Priester kommen wir hier nie an ein Ende. Jede Altersstufe, jede neue Umwelt und seelsorgliche Aufgabe verlangen von uns eine neue innere Einstellung und ein neues Ringen um eine gesunde, tragfähige Menschlichkeit und männliche Reifung. Eine Fülle von Aufgaben ist uns gestellt: die ausgewogene Einstellung zur Frau, zur Familie, eine bei aller Bescheidenheit kultivierte Gestaltung unseres Lebensraumes, die Pflege der Freundschaft und menschlichen Begegnung, auch und gerade mit der Frau, die recht gewählte Ausgleichsbeschäftigung, das entspannende Hobby. Lesen sie einmal nach, was Pater Friedrich Wulf SJ in dem hilfreichen Artikel «Zur Anthropologie von Zölibat und Jungfräulichkeit» schreibt[17]. Hier liegen wichtige Aufgaben, die wir vielleicht bisher nicht genug gesehen haben.

Gegenseitige Hilfe

Helfen wir uns gegenseitig, aus der Mitte unserer priesterlichen Berufung die priesterliche Ehelosigkeit tiefer zu verstehen und besser zu meistern. Das sollte der eigentliche Sinn des gegenwärtigen Gespräches um den Zölibat sein. Es wäre sicherlich nützlich, wenn im Kreise von Priestern und auch zusammen mit kundigen Laien manche von den Veröffentlichungen, die im Anhang genannt werden, mit dieser Zielrichtung besprochen würden. Auch im Priesterrat, der demnächst konstituiert werden soll, wollen wir gerade diese Fragen vertrauensvoll und offenherzig besprechen. Helfen wir besonders jenen Mitbrüdern, die sich mit der Grundentscheidung quälen, die in Krisen stehen, und bleiben wir auch jenen brüderlich nahe, die ihr Priestertum aufgegeben haben. Prüfen wir uns auch, ob in unserer Verkündigung Jungfräulichkeit und Ehelosigkeit um des Himmelreiches willen den ihnen zukommenden Platz haben. Was ich schon früher sagte, gilt auch für die Verkündigung. Zu einer vertieften Verkündigung der Ehe gehört als unerläßliche Ergänzung eine weckende, glaubwürdige Darstellung der Jungfräulichkeit in der Kirche[18].

Meine lieben Mitbrüder! Nun wünsche ich Ihnen gesegnete letzte Bereitung auf die festa paschalia und österlichen Weg durch den nüchternen Alltag unseres Priesterlebens in Freude und Liebe.

München, 3. Fastensonntag 1967

Mit brüderlichem Gruß
Ihr Erzbischof
† *Julius Kard. Döpfner*

Empfehlenswerte neuere Literatur zur Frage des Zölibates:

Volk Hermann (Bischof von Mainz), Der Priester und sein Dienst im Lichte des Konzils, Matthias Grünewald-Verlag, Mainz 1966, bes. S. 75 ff.

Pfliegler Michael, Der Zölibat, Benziger Verlag Einsiedeln 1965.

Görres Ida Friederike, Laiengedanken zum Zölibat, Knecht-Verlag Frankfurt, 2. Auflage 1962. — Die beachtenswerte, positive Aussage einer Frau, die in den letzten Jahrzehnten immer mutig die anstehenden Fragen aufgriff.

Schillebeeckx E. OP, Der Amtszölibat — erscheint demnächst im Patmosverlag, Düsseldorf.

Schutz Roger, Das Heute Gottes, Herderbücherei Nr. 274, 1964, besonders S. 155 ff. — Ein sehr bemerkenswertes Wort über den Zölibat des evangelischen Priors von Taizé.

Egenter Richard, Jungfräulichkeit, Selbstentfaltung und Führung, in: Der Seelsorger, 34. Jahrg. (1964), S. 54—68. — Das ganze Heft ist für unsere Frage nützlich, da es die Frage der Jungfräulichkeit von verschiedenen Aspekten her behandelt.

Wulf Friedrich SJ, Zur Theologie der christlichen Ehelosigkeit und Jungfräulichkeit, in: Geist und Leben, 36. Jahrg. (1963), S. 340—352. Im gleichen Heft finden sich auch die in Anmerkung 17 und 18 erwähnten Artikel von Wulf und Picard.

Müller Alois, Der ehelose Priester, in: Diakonia, 1. Jahrgang. (1966), S. 316 bis 328

Rahner Karl SJ, Der Zölibat des Weltpriesters im heutigen Gespräch. Ein offener Brief, in: «Geist und Leben», Heft 2, Jahrg. 1967.

Auer Alfons, Art. «Jungfräulichkeit», in: Handbuch theologischer Grundbegriffe I, 771—777, Kösel-Verlag München 1962.

[17] «Geist und Leben», 36. Jahrg. (1963), S. 352—360. — Übrigens bei aller notwendigen Pflege des Humanen besteht für uns Priester kein Anlaß zu Minderwertigkeitsgefühlen. Bei einem Vergleich mit verheirateten Männern anderer Berufsgruppen und auch des geistlichen Dienstes bezüglich der Persönlichkeitsreife würden die ehelosen Priester nach Meinung sachkundiger Beurteiler gut abschneiden. Auch das evangelische Pfarrhaus hat seine Probleme.

[18] vgl. Paul *Picard*, Von der Aufgabe Jungfräulichkeit zu verkündigen, Geist und Leben, 36. Jahrg. (1963), S. 361—383.

Kardinal Cento und die Seherin von Fatima

Vor einiger Zeit fand im Antonianum in Rom, am Sitz der zentralen Studienanstalt des Franziskanerordens ein Festakt zur 50-Jahr-Feier der Erscheinungen in Fatima statt. Bei diesem Anlaß hielt Kardinal Cento, der eine Zeitlang als Nuntius in Portugal gewirkt hatte, eine Rede. Wir entnehmen einem Bericht des «Osservatore Romano», Nr. 89 vom 16. April 1967, folgende Einzelheiten:

Die Worte, die Kardinal Fernando Cento bei dieser Gelegenheit sprach, haben eine besondere Bedeutung, weil er einige Jahre als Apostolischer Nuntius in Portugal amtete, dem Lande, das sich rühmt, «Land Mariens» zu heißen. Er hatte verschiedene Begegnungen mit der einzigen noch lebenden Seherin von Fatima, Irma Lusia, wie sie auf portugiesisch heißt. Sie erzählte ihm persönlich die Geschichte ihrer Berufung von der Zeit an, wo sie als Kind ohne Bildung nach den wunderbaren Ereignissen den Dorotheaschwestern anvertraut, von ihnen erzogen und in ihrem Institut aufgenommen wurde, als sie die Neigung des Mädchens gewahrten, ganz Gott zu gehören. Als die Schwestern einige Jahre nach Luzias Profeß in der Stadt Tuy an der spanischen Grenze ein Haus eröffnet hatten, wurde sie in dieses neue Kloster geschickt. Hier erhielt sie genauere Kenntnis von den verschiedenen Arten von Orden und begriff, daß den innersten Bestrebungen ihrer Seele die kontemplative Einsamkeit des Karmel besser entsprach als das tätige Leben. Ihrem entschlossenen, willensbetonten Charakter entsprechend, den sie von Kind auf gezeigt hatte, faßte sie den Entschluß, direkt an den damaligen Heiligen Vater Pius XII. zu schreiben und sandte selber den Brief weg.

Vierzehn Tage später traf die Antwort aus dem Vatikan ein. Der Papst achtete ihre Freiheit in der Berufsentscheidung und gab ihr die Erlaubnis, in den Karmel einzutreten. Am 13. Mai 1948 nahm sie das Kleid der heiligen Theresia, und am 31. Mai 1949, dem Fest der Mittlerin Maria, legte sie im Karmel von Coimbra die feierlichen Gelübde ab.

Hier konnte sie der Nuntius mehrmals treffen. Sie hatte die irdischen Dinge nicht vergessen und war auch in der gewohnheitsmäßigen Sammlung des Klosterlebens lebhaft und ungehemmt geblieben. Als er einmal eingeladen wurde, eine Statue der Gottesmutter von Fatima im Garten des Klosters einzuweihen, fand er Luzia mit einem Fotoapparat bereit, um ein Bild aufzunehmen. Auf die Frage, ob die Statue eine Ähnlichkeit aufweise, gab sie zur Antwort: «Exzellenz, soweit die irdischen Dinge den himmlischen gleichen können ... ziemlich.» Das ist doch ein Zeug-

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Fronleichnamsprozession

Zur *Fronleichnamsprozession* sind im deutschen «Anzeiger für die katholische Geistlichkeit» eingehende Artikel erschienen, die auch für unsere Verhältnisse die gegebenen Linien ziehen. Dort heißt es: «Wer Jahre und Jahrzehnte hindurch seit seiner Kindheit das Fronleichnamsfest in der Heimat oder in der Fremde erlebt hat, weiß: An diesem Tage äußert sich ganz einfach *die Freude,* die Freude eines gläubig gebliebenen Herzens.» «Das Allerheiligste ist und bleibt Magnet der Seelen. Die Geschichte dieses Festes ist die Geschichte einer großen Eingebung, eines großen Dankes und einer großen Liebe. An dieser Prozession haben die Jahrhunderte gearbeitet.»

Wir erinnern an die Weisungen, die wir vor einem Jahr gegeben haben. Der liturgische Gehalt des Fronleichnamsfestes liegt im Vollzug der Prozession, die sich ins Freie, «in die Welt hinaus» begibt. Im Geiste des Konzils gewinnt die Prozession noch eine besondere Sinngebung: Die Kirche pilgert mit dem eucharistischen Herrn in ihrer Mitte dem Christus der Parusie entgegen: obviam Christo Domino (1 Thess 4, 17). Ohne diese Prozession ist das Fest verstümmelt. Das bedauern wir, wenn die Witterung uns zwingt, in der Kirche zu verbleiben. Die dem Fest eigene *Freude* verlangt, wo es möglich ist, eine *Entfaltung* durch die Straßen der Städte und Dörfer. Dazu gehört auch der möglichst feierliche Ausbau der Gebete und Lieder in der Volkssprache (mit dem lateinischen Tantum ergo zum Schlußsegen), eine Schar wohldisziplinierter Ministranten, feierliche Gewandung der Geistlichkeit, Schmuck der Altäre und Straßen, musikalische Begleitung. Die gemeinsame Feier der Heiligen Messe, mit Gelegenheit zum Kommunionempfang, soll vorausgehen. Auf die Schwierigkeiten, die der heutige allgemeine Verkehr verursacht, ist Rücksicht zu nehmen. Aufgabe der Pfarrvereine ist es, die Teilnahme an der Prozession zu fördern und sich in den Dienst der Organisation und des Zierens zu stellen. Im ganzen also nicht nüchterne Vereinfachung und bequemer Abbau, sondern angemessener, würdiger und freudiger Ausbau. So möge das Fronleichnamsfest überall den Glauben, die Verehrung und Liebe zum Herrn in der Brotgestalt fördern und beleben! Wir verweisen auf den Fronleichnamsordo, den das Liturgische Institut der Schweiz, Zähringerstraße 97, 1700 Freiburg, herausgegeben hat.

Das ist unser Anliegen zum Segen aller Pfarreien und der ganzen Diözese.

† Franziskus
Bischof von Basel und Lugano

Zweite liturgische Instruktion

Das Liturgische Institut der Schweiz hat uns im Zusammenhang mit der Veröffentlichung der «Instructio altera ad executionem Constitutionis de sacra Liturgia recte ordinandam» mitgeteilt:

1. Die mit dem Datum vom 4. Mai 1967 im Osservatore Romano veröffentlichte «Instructio altera» bringt kleinere Änderungen in der Meßfeier und im Offizium mit sich. Sie tritt am 29. Juni 1967 in Kraft. Einige Neuerungen (zum Beispiel Volkssprache für den Kanon der Meßfeier) bedürfen eines besonderen Beschlusses durch die Bischofskonferenz.
2. Da das Liturgische Institut Erscheinen und Inhalt der Instructio erst den — nicht immer genügend aufschlußreichen — Zeitungsmeldungen entnehmen konnte, war ihm eine umfassende Information der Geistlichkeit noch nicht möglich.
3. Eine deutsche Übersetzung der «Instructio altera» und eines Kommentars, den der Sekretär des «Consilium», P. Annibale Bugnini, verfaßte, wird in einer der nächsten Nummern der Schweizerischen Kirchenzeitung erscheinen, ein weiterer Kommentar in Nummer 3 der Folia officiosa des Bistums Chur. Die «Instructio altera» wie die kürzlich erschienene «Instructio de musica in sacra Liturgia» werden dem Studium bestens empfohlen.
4. Das Liturgische Institut wird rechtzeitig allen Geistlichen einen Anhang zu den «Richtlinien zur Feier der heiligen Messe» von 1965 zustellen, damit die Neuerungen überall ordnungsgemäß eingeführt werden können.

Bischöfliche Kanzlei

Wahlen und Ernennungen

Es wurden gewählt oder ernannt: Alfred *Sohm,* Domherr und Stadtpfarrer in Baden, zum Dekan des Kapitels Baden; Kaspar *Brunner,* Pfarrer in Schneisingen, zum Pfarrer von Tägerig; Oswald *Notter,* Pfarrer von Würenlingen, zum Pfarrer von Wohlen (AG).

---

nis für ihr geistiges Gleichgewicht und zusammen mit ihrer religiösen Grundhaltung ein Element, das uns für die Wahrhaftigkeit ihrer Berichte über die Erscheinungen Gewähr bietet. Es ist daher zu bedauern, daß man sich nicht allgemein an dieses Kriterium der hohen Achtung, die man Personen schuldet, die mit dem Übernatürlichen in Berührung gekommen sind, halten wollte und Sr. Luzia ungenauer Aussagen bezichtigte.

Alles trägt in dieser göttlich-menschlichen Geschichte dazu bei, ihre Echtheit zu bezeugen: die vollkommene körperliche Gesundheit und geistige Normalität der drei Kinder, ihre stets feste, unerschrockene und gleichbleibende Haltung, auch wenn man sie mit Gefängnis und Tod bedrohte, ihre außerordentliche sittliche Umwandlung bis zum Heroismus nach den Erscheinungen. All dies sind Gründe, die uns feste Garantie bieten, daß von ihren Lippen nichts als die reine Wahrheit kam. Den unbestreitbaren Beweis dafür, den die Seherin selber mit mathematischer Genauigkeit vorausgesagt hatte, erhielt man am 13. Oktober 1917, als sich das Sonnenwunder ereignete.

Der letzte Teil der Botschaft von Fatima gelangte durch die Hand Kardinal Cento's in wohlversiegelter Sendung an 2 Päpste, Johannes XXIII. und Paul VI. die erklärten, sie hätten der Welt nichts mitzuteilen. Was man davon weiß, genügt für das Heil. Es ist vielmehr noch heute und vor allem heute notwendig, es in die Tat umzusetzen. Das betont auch eine kurze Erklärung Sr. Luzias in einem Brief über die Notwendigkeit der Buße, die in der «Abweisung der ungeordneten Gelüste der Natur, die auf den Weg des Bösen ziehen», bestehen muß, und der dringende Aufruf voll schmerzlicher Aktualität, die von Gott gegebenen Gebote zu beobachten, während das Empfinden für die Sünde schwindet und das Problem der Sittenlosigkeit von Tag zu Tag verwickelter und schwerer wird. Wird man wieder dazu gelangen, den Dekalog und das Evangelium als ewige Gesetze zu betrachten?

(Für die «SKZ» aus dem Italienischen übersetzt von P. H. P.)

Berichte und Hinweise

Dritter theologisch-pastoraler Kurs im Priesterseminar St. Luzi, Chur

Diese dritte Woche, die vom 3.—8. April 1967 stattfand, war wiederum ein voller Erfolg. Über 30 Priester aus allen

Teilen des Bistums besuchten diesen Kurs über neuere Fragen der Exegese AT und NT. Prof. Dr. Josef *Sievi* und Prof. Dr. Josef *Pfammatter* führten die wissensdurstigen Mitbrüder mit großem Geschick in die neueren Ergebnisse der Bibelwissenschaft ein und boten ihnen hilfreiche Hand zu einer vertieften persönlichen Begegnung mit dem Wehen des Heiligen Geistes im Buchstaben der Bibel. Dies waren die Fragekreise, die behandelt wurden: Der heutige Stand der Pentateuchkritik, Theologie der alttestamentlichen Geschichtsbücher, Theologie des Bundesschlusses, Christus im Alten Testament — Inspiration und Irrtumslosigkeit der Schrift nach dem Konzil, Die Wunder im NT, Die Kindheitsgeschichte Jesu nach Mt und Lk, Die Osterberichte in Forschung und Verkündigung. Die Fragekreise wurden jeweils am Vormittag in Vorträgen behandelt, am Nachmittag in angeregten Diskussionen durchbesprochen. Eine reichhaltige Bücherausstellung gab Einblick in die neuere Literatur. Ein Gespräch mit erfahrenen Mitbrüdern aus der Seelsorge behandelte am Schluß noch Fragen der praktischen Bibelarbeit: Bibelpredigt, Bibellesung mit der Gemeinde, Bibelkreise.

Willkommene Auflockerung brachte der Mittwoch-Nachmittag mit der Besichtigung der neuen Kirchen von Buchs und Schellenberg und der interessant renovierten neugotischen Pfarrkirche von Vaduz. Am letzten Tag stellte sich uns Domkantor Camathias zu einer sehr offenen und aufschlußreichen Aussprache über die laufenden Arbeiten der bischöflichen Kurie im Dienste der Seelsorge. Am Schluß gewährte unser Diözesanbischof Dr. *Johannes Vonderach* trotz anstrengender Firmreisen uns noch in später Abendstunde eine Audienz und zog in einer geistlichen Ansprache die Lehre aus dem Leben des heiligen Bruder Klaus für das priesterliche Leben. Anschließend stellte er sich in sehr freimütiger Art unseren Fragen, die denn auch ebenso freimütig aus unserer Mitte kamen. (Da der Teilnehmerkreis sich vorwiegend aus jüngeren Priestern zusammensetzte, mündete das Gespräch zum Schluß in recht bewegte Klagen über pfarrherrliche Willkür gegen rechtlose Vikare). Der Gnädige Herr hörte sich alles mit großem Verständnis an und entließ uns mit der Überzeugung, daß die Anliegen in seiner Hirtensorge aufbewahrt blieben. Die großzügige Gastfreundschaft des Seminars, die tägliche Konzelebration, die gelockerte Tagesordnung, das mitbrüderliche Zusammensein ließen diese Woche zu einer wahren Erholung für Leib und Seele und Geist werden. Dafür sei dem Priesterseminar, insbesondere dem rührigen Regens Dr. Alois *Sustar,* recht herzlich gedankt.

Die Woche wird mit dem gleichen Programm im Sommer wiederholt: 21.—26. August 1967. Es ist zu hoffen, daß sie wieder recht vielen Mitbrüdern zum Erlebnis werde.

Pfarrer Alois Gwerder, Klosters

CURSUM CONSUMMAVIT

Vikar André Etienne, Leysin (VD)

Ein jahrelanges Apostolat der Krankheit erlosch in Leysin am 25. Februar mit dem Tode des 48jährigen Priesters André Etienne. Er war zwar in Oberried und Heitenried heimatberechtigt, wuchs aber in Romont (FR) auf, wo sich seine Eltern kurz nach seiner Geburt in Ménières (21. Januar 1919) niedergelassen hatten. Aus der Sekundarschule von Romont kam er an das Kollegium St. Michael nach Freiburg, wo er im Herbst 1940 ins Diözesanseminar eintrat. Sein Weihetag, der 8. Juli 1945, fiel nach dem Tode von Bischof Marius Besson in die Zeit der Sedisvakanz. Der ehemalige Missionsbischof Mgr. Siffert aus dem Redemptoristenorden spendete ihm das Sakrament der Priesterweihe. Kaum hatte der damalige Kapitelsvikar Mgr. Louis Waeber den Neupriester zum Vikar von Yverdon ernannt, da hinderte ihn eine schwere Lungenerkrankung, den ersten Posten anzutreten. Zwei Jahre lang harrte er in der Klinik Sainte-Agnès in Leysin geduldig und stets hoffnungsvoll auf Genesung. Nach der Entlassung aus dem Sanatorium versah er zuerst von 1947 bis 1953 das Amt des Hausgeistlichen im Exerzitienhaus Montbarry bei Greyerz (FR). Dank dieser Schonzeit in der gesunden Bergluft am Fuße des Moléson waren seine Kräfte soweit wiederhergestellt, daß ihn Bischof Franziskus Charrière 1953 zum Vikar von Carouge (GE) ernennen konnte. Nach sieben Jahren eifrigen Wirkens brach die heimtückische Krankheit abermals aus, so daß Vikar Etienne am 8. Dezember 1960 nach Leysin zurückkehren mußte. Mehr als sechs Jahre lang dauerte der schmerzvolle Kreuzweg im Sanatorium Miremont, wo der Todesengel den gottergebenen Dulder schließlich erlöste. Der Beerdigungsgottesdienst fand am 28. Februar in der Kirche seiner Primiz zu Romont statt.

Anton Rohrbasser

Neue Bücher

Biéler, André: Gottes Gebot und der Hunger der Welt — Calvin, Prophet des industriellen Zeitalters. Grundlage und Methode der Sozialethik Calvins. Zürich, EVZ-Verlag, 1966. 87 S. (Evangelische Zeitbuchreihe Polis 24).

Der Genfer Pfarrer, Doktor der Nationalökonomie, zeigt, «inwieweit Calvin auf dem Gebiet der Sozialethik ein Neuerer war, wie er die Vorboten der wirtschaftlichen Entwicklung des Westens zu erkennen wußte und in welchem Maße aus diesem Grunde seine Methode der Auslegung der Heiligen Schrift und der Bearbeitung der Sozialethik auch den neuen Bedingungen der modernen industriellen Welt gerecht wird» (S. 5). Pfarrer Biéler glaubt, die Christen wären imstande, der Welt einen realistischen Humanismus vorzuschlagen, wenn sie die calvinistischen Methoden des Denkens und Handelns anwenden, das heißt, wenn sie die sozialen und gesellschaftlichen Realitäten besser beachten würden. In einem Anhang macht Pfarrer Biéler denn auch ganz konkrete Vorschläge für die Entwicklungshilfe und erinnert die christlichen Kirchen an ihre ökumenische und gesellschaftliche Dimension, und die daraus resultierende universale Verantwortung. — Es schadet nichts, wenn wir auch von reformierter Seite an das erinnert werden, was in der Pastoralkonstitution «Die Kirche in der Welt von heute» uns in Bezug auf die Entwicklungshilfe aufgetragen ist (Nr. 69).

Rudolf Gadient

Carré, Ambroise-M.: Das Vaterunser in unserm Leben. Predigten.Die französische Originalausgabe ist erschienen bei Les Editions Du Cerf, Paris, unter dem Titel «Le Pater dans nos vies». Übertragen von Karl Hermann *Bergner.* Rottenburg, Badersche Verlagsbuchhandlung, Schwaben-Verlag, 1965, 171 Seiten.

Der Dominikaner Ambroise Carré, ist seit 1959 erfolgreicher Prediger in der Notre Dame-Kathedrale zu Paris. Als solcher setzt er die Reihe großer Prediger und erlauchter Geister der letzten Jahrhunderte würdig fort. Im vorliegenden Buche bringt P. Carré in 6 Predigten, die er an den Fastensonntagen des Jahres 1964 gehalten hatte, das Vaterunser dem modernen Christen und nicht nur ihm sondern auch dem Atheisten menschlich nahe. Sein Bemühen ist ehrlich und anerkennungswert. Weniger ehrlich ist aber der Applaus jener, die in den Predigten eine Entkirchlichung des Herrengebetes sehen und sie begrüssen. Es geht entschieden zu weit, wenn einer schreibt, P. Carré hätte das Vaterunser «aus seiner kirchlichen Verhaftung befreit». Der Notre Dame-Prediger wollte es keineswegs zu einem indifferenten Allerweltsgebet degradieren, dadurch, daß er zu den Nöten aller Menschen herabgestiegen, anderseits

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion: Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can. Professor an der Theologischen Fakultät Luzern

Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an:

Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung» 6000 Luzern St.-Leodegar-Straße 9 Telefon (041) 2 78 20

Redaktionsschluß: Samstag, 12 Uhr

Für Inserate, Abonnemente und Administratives wende man sich an den Eigentümer und Verlag:
Räber AG, Frankenstraße 7-9, Luzern Buchdruckerei, Buchhandlung, Tel. 2 74 22

Abonnementspreise:
Schweiz:
jährlich Fr. 25.—, halbjährlich Fr. 12.70
Ausland:
jährlich Fr. 31.—, halbjährlich Fr. 15.70

Einzelnummer 70 Rp.

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 25 Rp. Schluß der Inseratenannahme Montag, 12.00 Uhr Postkonto 60 - 128

wollte er es auch nicht monopolisieren, es nur auf den kirchlichen Raum beschränkend. Mit einer Fülle biblischer Zeugnisse zeigt P. Carré, wie zeitgemäß die Vaterunserbitten sind. Die Predigten sind frei von jeder thematischen und pathetischen Form, sie gleichen mehr einer causerie spirituelle et profonde, die ein gewisses Bildungsniveau voraussetzt. Sie schenken dem, der sich am stillen Ort in sie vertieft, wertvolle, neuartige Gedanken und geistreiche Zusammenhänge. *Arnold Egli*

Walter, Eugen: Betrachten. Ansätze, Erfahrungen und Entfaltungen. Düsseldorf, Patmos-Verlag, 1966, 112 Seiten. Reihe: Dialog mit Gott.

Das Neuartige und Überzeugende dieser Einführung in das betrachtende Beten besteht darin, daß sie alle theoretischen Erklärungen vermeidet und, von den Ansätzen und Erfahrungen des Lesers ausgehend, diesen ermutigt, die eigenen Erfahrungen im Dialog mit Gott zu bejahen, zu verstehen und auf ihnen weiterzubauen. Selbstverständlich kommen die klassischen Meister und Methodiker der Betrachtung zu Wort, ihre Erkenntnisse und Erfahrungen, die sich einzelne Orden oder die Kirche als solche zu eigen gemacht haben, werden dargestellt, angefangen bei den elementarsten Regeln bis zu den Erfahrungen, mit denen die Grenze der Mystik berührt oder unversehens überschritten ist. Die den meisten Kapiteln angeschlossenen Fragen und Anregungen laden den Leser ein «zum Durchdenken» und «zur Übung». Wir sind überzeugt, daß mancher, Priester oder Laie, mit Hilfe dieser Methode, die der Autor zuvor mit einigen Gruppen junger Familien erprobt hat, endlich lernen wird, um was er sich bis heute erfolglos bemüht hat: die beglückende Kunst des Betrachtens. *O. Z.*

RÆBER

Buchhandlungen Luzern

Aktuelle Neuerscheinungen

Fritz Dommann

Der Einfluß des Konzils von Trient

auf die Reform der Seelsorge und des religiösen Lebens in Zug im 16. und 17. Jahrhundert. Kart. Fr. 29.—.

Josef Rabas

Katechetische Aspekte der Liturgie-Konstitution

Aktuelle Schriften zur Religionspädagogik Band 12. Kart. Fr. 16.20.

Walter Weymann-Weyhe

Revolution im christlichen Denken

Der Angriff von Philosophie und Wissenschaft auf die Fundamente des überlieferten Glaubens. Ln. Fr. 26.—.

Diego Arenhoevel

Was sagt das Konzil über die Offenbarung?

Kart. Fr. 10.20.

F. Louvel

Was bedeutet Christus dem Priester heute?

300 Priester antworten auf eine Umfrage. Ln. Fr.19.80.

Johann Michl

Fragen um Jesus

Antworten aus historischer Sicht. Ln. Fr. 14.80.

RÆBER

Im Fachgeschäft für zeitgemäße

Priesterbekleidung

erhalten Sie nebst vielem anderem:

— HEMDEN mit Stehkragen oder Umlegekragen schwarz, dunkelgrau Nylon und Baumwolle bügelfrei

— Polohemden

— alle Kollarmodelle

— schwarze Pullover, mit oder ohne Ärmel

— Soutanen, Wessenberger

Ansichtssendung stehen zu Ihrer Verfügung!

ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
b. d. Hofkirche 041/23318

Inserieren bringt Erfolg

ARICO Clichés
CLICHÉS
GALVANOS
STEREOS
ZEICHNUNGEN
RETOUCHEN
PHOTO
ALFONS RITTER+CO.
Glasmalerg. 5 Zürich 4 Tel. (051) 25 24 01

In schönster Lage im Bündnerland

Ferienlager

mit 40 Schaumgummimatratzen in der Zeit bis 10. Juli 1967 und ab 14. August 1967 noch frei. Ebenfalls gut eingerichtetes

Ferienhaus

mit 30 Betten in 9 Zimmern bis 17. Juli 1967, und ab 22. August 1967 noch frei. Nähere Auskunft durch Fam. Gruber-Gruber, Ferienlager «Piz Michel», Gasthaus zum Adler, **7499 Schmitten Albula.** Tel. 081 72 11 24.

Präzisions-Turmuhren

modernster Konstruktion
Zifferblätter und Zeiger
Umbauten
auf den elektro-automatischen Gewichtsaufzug
Revision
sämtlicher Systeme
Neuvergoldungen
Turmspitzen u. Kreuze
Serviceverträge
Tel. 033 2 89 86

Herbst-Pfarrei-Lager

Für die Herbstferien gut eingerichtete Jugendferienhäuser zu vermieten: **Les Bois/Freiberge/J. B.:** bis 150 Betten — **Aurigeno/Maggiatal/TI:** bis 62 Betten — **Stoos/SZ:** 30—40 Matratzen.
Auskunft und Vermietung an Selbstkocher: **W. Lustenberger, Rothenhalde 16. 6015 Reußbühl. Tel. 041 5 77 20** oder **031 68 45 74.**

WEINHANDLUNG
SCHULER & CIE.
Aktiengesellschaft
SCHWYZ und LUZERN
Das Vertrauenshaus für Meßweine u. gute Tisch- u. Flaschenweine
Telefon: Schwyz Nr. (043) 3 20 82 — Luzern Nr. (041) 3 10 77

Bitte beachten

In den nächsten Wochen werden Sie in einem unserer Schaufenster besonders die neuesten Modelle verschiedener Kirchengeräte ausgestellt finden.

Sollten Sie sich nicht mit der Anschaffung

— eines Tabernakels für den Altar «gegen das Volk» mit passenden Altarleuchtern
— eines Kelches, Normalgröße oder für die Konzelebration
— eines Ciboriums
— eines Rauchfasses

befassen, so empfehlen wir Ihnen, bei Ihrem nächsten Besuch in Luzern, bei uns vorbeizukommen. Bestimmt werden auch Ihnen diese künstlerisch wertvollen Gegenstände zusagen.

Es würde uns freuen, Sie unverbindlich beraten zu können.

ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
b. d. Hofkirche 041/23318

TODES-ANZEIGE

Gott rief am hochheiligen Pfingstfest seinen Priester

Pfarrer Albert Emmenegger

heim. Sein Leben war Dienst am leidenden Menschen. Der wesentliche Charakterzug war die Güte. Betet für seine Seelenruhe!

Maienfeld, Wölflinswil, Pfingsten 1967

Die Trauerfamilien:

Berta Treier-Emmenegger und Angehörige, Wölflinswil AG
Josef Emmenegger-Herzog und Angehörige, Wölflinswil AG
Josef Schmid-Emmenegger und Angehörige, Wittnau
Frl. Anna Morath, Maienfeld
Sr. Louise Dunoyer, Maienfeld

Trauergottesdienst und Beerdigung: Mittwoch, 17. Mai, 15.00 Uhr in Wölflinswil AG

Trauergottesdienst der Pfarrei: 20.00 Uhr

Siebenter: 22. Mai, 20.00 Uhr

Dreißigster: 12. Juni, 09.00 Uhr

Trauergottesdienst in Maienfeld, Freitag 19. Mai, 19.30 Uhr

Trauerzirkulare werden nur ins Ausland versandt.

Für Tagungen oder Kurse für

biblisches Zeichnen

wie mit Erfolg in den USA durchgeführt, empfiehlt sich **Prof. Dr. Georg Staffelbach, 6000 Luzern,** Adligenswilerstraße 11. Tel. 041 2 32 33

Dringend gesucht selbständige, ideal gesinnte

Haushälterin

in katholisches Pfarrhaus. Geboten werden schöner Lohn und geregelte Freizeit. Ihre Offerte erreicht mich unter Chiffre Nr. 4044 an die «SKZ».

FÜR SIE UND IHRE GÄSTE

Edle Weine
in- u. ausländischer Provenienz

KOCH
A.F. KOCH+CIE
REINACH/AG

Meßweine

Elektrische Kirchenglockenläutmaschinen
System MURI, modernster Konstruktion

Vollelektrische Präzisions-Turmuhren
System MURI, mit höchster Ganggenauigkeit

Revisionen, Umbau bestehender Turmuhren auf vollelektr. Gewichtsaufzug. Referenzen und unverbindliche Beratung durch die

Turmuhrenfabrik JAKOB MURI 6210 Sursee
Telephon (045) 4 17 32

→Reisen Sie mit dem Fahrplan «MOMENT»!

Kirchenfenster und Vorfenster
Einfach- und Doppelverglasungen

in bewährter Eisenkonstruktion
erstellt die langjährige Spezialfirma

SCHLUMPF AG, STEINHAUSEN

Verlangen Sie bitte unverbindlichen Besuch mit Beratung und Offerte. Tel. 042 / 6 23 68

Zu verkaufen

Polster-Garnitur
fast neu.
Tel. 041 - 3 70 77

Soutanen
Douilletten
Wessenberger
Mäntel

Roos
6000 Luzern
Frankenstraße 9
Telefon
041 2 03 88

L. RUCKLI — CO LUZERN

GOLD- UND SILBERSCHMIEDEWERKSTÄTTEN

TELEFON (041) 24244 BAHNHOFSTRASSE 22a

Sörenberg — Hotel Mariental Restaurant

Beliebtes Ziel für Vereine und Gesellschaften. Liegt an der Panoramastraße Sörenberg—Giswil. Gepflegte Küche. Höflichst empfiehlt sich

J. Emmenegger-Felder, Telefon 041 - 86 61 25

Als **Spezialist** widme ich mich der dankbaren Aufgabe, in

Kirchen und Pfarreiheimen Lautsprecher- u. Mikrophon-Anlagen

auch für **Schwerhörige** mittels Induktion ausgebaut,

einzurichten. Eine solche Installation erfordert vom Fachmann äußerst individuellen Aufbau von hochqualifizierten Elementen, aber vor allem eine maximale, akustische Anpassung an die räumlichen Verhältnisse.

Durch die neue **Hi-Fi-Technik** stehen auch Ihnen geeignete Geräte zur Verfügung, die höchste Ansprüche an eine

perfekte, saubere und naturgetreue Wiedergabe von Sprache und Musik

erfüllen. Ich darf Ihnen versichern, daß meine Anlagen durch sorgfältige Verdrahtung sehr betriebssicher sind. Auch verfüge ich über **beste Empfehlungen.** Verlangen Sie bitte eine **Referenzliste** oder eine **unverbindliche Beratung.** Ich stehe Ihnen jederzeit gerne zur Verfügung, um mit Ihnen jedes Problem zu besprechen.

Obere Dattenbergstraße 9 6000 Luzern Telefon 041 / 41 72 72

A. BIESE

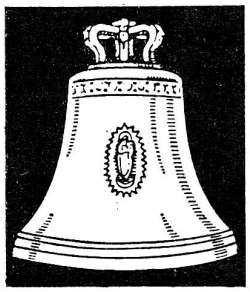
Veston-Anzüge

in großer Auswahl in den traditionellen Schwarz und Grau und in diversen Dessins. Außerdem steht Ihnen ein Lager an Stoffen und Kollektionen für alle Wünsche zur Verfügung. In unserer hochqualifizierten Konfektion finden Sie zu günstigen Preisen Ihren Sommeranzug oder den Anzug für das ganze Jahr. Und, noch ein besonderer Vorteil für Sie: Bei Roos werden Sie von gelernten Fachleuten bedient, die sich für Ihre Interessen voll einsetzen. Es lohnt sich immer bei Roos zu kaufen.

Roos TAILOR

6000 Luzern, Frankenstraße 9 b. Bahnhof Tel. 041 2 03 88

Berücksichtigen Sie bitte unsere Inserenten!



Aarauer Glocken seit 1367

Glockengießerei H. Rüetschi AG, Aarau

Kirchengeläute

Neuanlagen

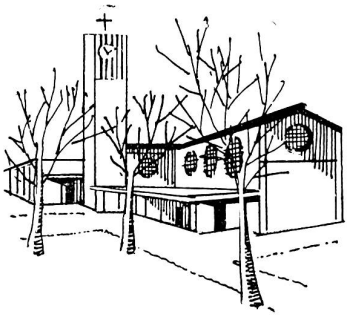
Erweiterung bestehender Geläute

Umguß gebrochener Glocken

Glockenstühle

Fachmännische Reparaturen

WERA – die Spezialfirma für Kirchenheizungen



Überall in unserem Lande wurden bereits mehr als 110 Warmluft-Kirchenheizungen nach unserer patentierten Bauart ausgeführt.
WERA-Kirchenheizungen bieten viele Vorteile: Sie sind wirtschaftlich, geräuschlos und zugfrei, haben eine kurze Aufheizzeit und bieten sicheren Schutz vor Feuchtigkeit und Frost. Auch Kleinapparate von 4 bis 20 Kilowattstunden werden geliefert.
Gerne schicken wir Ihnen vorweg einen Prospekt mit unseren Referenzen.

WERA AG Bern / Zürich

3000 Bern, Gerberngasse 23—33
Telefon 031 22 77 51 — 54

8003 Zürich, Zurlindenstraße 213
Telefon 051 23 63 76

WERA